Erinnerungen
an den Englischen Gottesgelehrten William Chillingworth

mit

einem Vorwort

über das Wesen der unsichtbaren Kirche,

als

Einladungsschrift zur Stiftungsfeier

der

Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft

Mittwochs den 10ten October 1832, Nachmittag 3 Uhr,

in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin.



Von

Dr. August Neander,

d. Z. Mitdirektor der H. B. G.

Gedruckt bei Friedrich Immanuel Weckerle.

Der Herr spricht: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Der Wind bläset wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht von wannen er kommt und wohin er führt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist." Diese Worte des Herrn besagen, daß keine Art menschlicher Abkunft, nichts von allem dem, was menschliche Macht zu verleihen vermag, zur Theilnahme an dem Reich Gottes führen könne; sondern daß diese allein ausgehen könne von der inwendigen Thatsache, die unsichtbar in den verborgenen Tiefen des Herzens sich ereigne, der Geburt zu einem neuen göttlichen Leben aus dem Geiste Gottes. Unter welchen äußerlichen Verhältnissen auch diese eine Thatsache, von der der Bau des Gottesreichs ausgeht, statt findet, so stehn diejenigen, welche an dieser Thatsache Theil haben mit einander in einer unsichtbaren Gemeinschaft, welche eine höhere Einheit bildet, als Alles, was durch menschliches Band verknüpft wird, eine Einheit, welche die Auflösung aller wandelbaren menschlichen Gemeinschaftsformen überlebt, unzerstörbar fortdauert, wenn Himmel und Erde vergehn, wie sie angehört dem für die Ewigkeit gegründeten Reich, gegen das keine Macht der Hölle etwas vermag. Wenn der Herr hier spricht: „Der Wind bläset wo er will", so will er damit anzeigen, daß der Geist wehe und jene unsichtbare Thatsache würke, wo er wolle, ohne sich von dem Wahn menschlicher Willkür sein Maaß und Ziel setzen zu lassen. Er sprach dies gegen diejenigen, welche wähnten, daß Jehova nur aus denen, die der leiblichen Abkunft nach seinem äußerlich bezeichneten Volke angehörten, Kinder Gottes erwecken könne und das Walten der in ihrem unermeßlichen Reichthum durch Christus auf die ganze Menschheit verbreiteten Gnade nicht anerkennen wollten. Dieser Wahn hat sich seitdem auch in der christlichen Kirche oft wiederholt und man wollte das

Reich Gottes an die Gemeinschaft in gewissen äußerlichen Kirchenformen oder gewisser Begriffsformeln binden und das Walten des Geistes Gottes außerhalb dieser engen Grenzen nicht anerkennen. In welcher Form sich immer jener Wahn wiederholte ist immer jenes Wort des Herrn entgegenzurufen: Der Geist weht wo er will und es steht dir nicht zu, dem freien Walten des Geistes Grenzen vorzuschreiben. Und was ist es, wodurch der Mensch dazu gelangen kann, daß jene unsichtbare Thatsache des Geistes in ihm statt finde? Auch dieses hat uns der Herr bezeichnet, indem er zu dem Nikodemus sagt, daß wie er selbst erhöht werden müßte zum Heil der Menschheit, so Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben, indem sie durch den Glauben an ihn aus dem Geiste wiedergeboren werden. Dieser Glaube also ist es, welcher in der ganzen Menschheit verbreitet Alle, wie sie auch sonst durch sichtbare Kirchenformen und Verschiedenheit dogmatischer Begriffe sich von einander trennen mögen, vereinigt zu einer Gemeinschaft des Geistes. Ein Mann Gottes, der von dem Bewußtsein dieser Wahrheit tief durchdrungen war, der selige Bischof der evangelischen Brüdergemeinde, August Gottlieb Spangenberg, drückt dieses in seiner herrlichen Einfalt so aus: „Ich halte dafür, daß Niemand darum ein Kind Gottes ist, weil er zu dieser oder jener Religion gehört. Wer Jesum Christum aufnimmt, dem wird die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden: in Jesu Christo gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Bei wem ich diesen Glauben finde, der ist mein Bruder. Er ist aber von einer andern Religion? Antworte: Schadet nicht, er ist dennoch mein Bruder und ist mir näher als meine Religionsbrüder, die den Glauben nicht haben. Ja er ist mir um so viel wichtiger, weil er aus einer Religion her ist, wo das Evangelium nicht so helle erscheint;“ und derselbe drückt dieses in einem schönen Liede so aus:

Die Kirche Christi, die er geweiht
Zu seinem Hause, ist weit und breit
In der Welt zerstreut, in Nord und Süden,
In Ost und West, und doch so hinieden
Als droben eins.

Die Glieder sind sich meist unbekannt
Und doch einander gar nah verwandt:
Einer ist ihr Heiland, ihr Vater Einer,
Ein Geist regiert sie und ihrer keiner
Lebt mehr sich selbst.

Wie siehts mit ihrer Versammlung aus?
Hier sind sie Fremde und nicht zu Haus;
Unter so verschiedenen Religionen,

Kirchenverfassung und Sekten wohnen
Sie hie und da.

So spricht der Apostel Paulus auch: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, welcher ist Jesus Christ. So aber jemand auf diesem Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln; so wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird's klar machen. Denn es wird durch Feuer offenbar werden und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren.“ Also wo dieser eine Grund des Glaubens an Jesus als den Christ, den Heiland und König vorhanden ist, da ist Christenthum, da ist eine Kirche Christi, da ist der Geist Christi würksam, was er angefangen, weiter zu fördern, von dem einen Grunde aus den Bau weiter fortzuführen und ihn zu reinigen von dem, was Fremdartiges hinzugefügt worden. Es mag zwar mehr oder weniger von dem, was das Werk menschlicher Eigenheit ist, was der Apostel Holz, Heu und Stoppeln nennt, zu dem Einen Grunde hinzugefügt sein; aber wir müssen doch mehr auf den einen göttlichen Grund, als auf das hinzugefügte Menschenwerk sehn. Das Menschenwerk ist nichtig, aber der göttliche Grund besitzt Gotteskraft und diese wird auch durch das Menschenwerk hindurch sich bewähren. Und wer den einen Grund festhält, wird, wie der Apostel sagt, wenn auch durch manches schmerzhafte Feuer hindurch, in welchem er sich von seiner ungöttlichen Eigenheit reinigen muß, zur Seligkeit gelangen. So sollten demnach Alle, die diesem einen Grunde sich anschließen, auch in dem Bewußtsein ihrer Einheit unter einander übereinstimmen und es dem Feuer der Zeit überlassen, zu erproben, was Gold, Silber und Edelsteine, und was Holz, Heu und Stoppeln ist: jenes zu bewähren, dieses zu verzehren; damit der eine Grund in Allen zuletzt in göttlicher Reinheit und Herrlichkeit dastehe. Wäre man dieser Wahrheit immer eingedenk gewesen, so würden die Verschiedenheiten, die bei dem Walten des Geistes Gottes in der unreinen, erst nach und nach zu durchläuternden Menschennatur nothwendig entstehn müssen, bis alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und zur Reife des vollkommenen Mannesalter in Christo, doch keinen so großen Zwiespalt haben hervorbringen, das Band der christlichen Liebe nicht zerreißen können; sondern Alle bei aller Verschiedenheit, sich als Brüder in Christo erkennend, würden einander brüderlich die Hand gereicht haben zu gegenseitiger Läuterung von dem einen Grunde aus.

So entstanden nach der Zeit der Reformation bald nachdem die Erneuerung der Kirche durch das neue Walten des Geistes Gottes von dem einen Grunde aus wieder begonnen, Spaltungen über Verschiedenheiten des menschlichen Meinens und menschlicher Verfassung, und bei jenen Verschiedenheiten wurde die Ein-

heit in der Gemeinschaft mit dem einen Herrn, zu dem man sich gemeinsam bekannte, nicht mehr anerkannt. Man sprach einander gegenseitig den christlichen Brudernamen ab. So ging es in Deutschland und in der Schweiz, indem man bei dem Streit über die Art, wie Christus bei dem heiligen Mahle gegenwärtig sei, das er zur Bezeichnung und Besiegelung seiner Gemeinschaft mit den Gläubigen eingesetzt hatte, vergaß, daß man doch einen höhern Grund der Einheit mit einander in der Gemeinschaft mit dem Herrn, die hier bezeichnet und besiegelt werden sollte, hatte. So entstanden in England Streitigkeiten über Verschiedenheiten sichtbarer Kirchenformen, der Gebräuche und Verfassungen, man vergaß über dem Aeußerlichen das Inwendige, worauf allein das Reich Gottes gebaut ist, wozu alles Aeußerliche nur hinführen soll, und die Einheit in jenem Inwendigen, die bei aller Verschiedenheit im Aeußerlichen bestehn konnte. Es entstanden Spaltungen, welche die Liebe erkalten ließen, Bruderhaß stifteten, so abführten von dem, was das Wesen des lebendigen Christenthums ist, und so zerstörend Jahrhunderte hindurch fortwürkten. Goldenen Rath, beherzigenswerth für alle Zeiten, gab der große F. Baco in einer Zeit, da jene Streitigkeiten mit der größten Heftigkeit von beiden Seiten getrieben wurden:*) „Wir streiten über Cerimonien und gleichgültige Dinge, über äußerliche Kirchenverfassung und Kirchenregierung, und wenn wir dabei nur bedenken wollten, daß die ursprünglichen und ächten Bande der Einheit, Ein Glaube, Eine Taufe und nicht Eine Art der Cerimonien, nicht Eine Art der Kirchenverfassung sind. Wenn wir nur jenes alte Wort begreifen wollten: die Verschiedenheit der Gebräuche bewährt die Einheit der Lehre, und wenn wir nur bedenken wollten, daß die Religion solches hat, was der Ewigkeit angehört, aber auch solches, was zur zeitlichen Entwickelungsform gehört, und wenn wir die Tugend des Schweigens und der Langsamkeit zum Reden kennten, welche vom Apostel Jacobus so sehr empfohlen wird (Jacob. 1, 19.); so würden unsre Streitigkeiten von selbst aufhören und zusammenschmelzen.“ Dieser unbefangene und weise Mann wußte auch bei denjenigen, welche, indem sie für die Wahrheit zu streiten meinten, einem zu heftigen Eifer sich hingaben die zum Grunde liegende Liebe zur Wahrheit anzuerkennen, wenn gleich er das rechte Maaß der Einsicht vermißte. Mit Recht tadelt er die Weltklugen, die leicht aburtheilen über das Feuer eines zu heftigen von menschlicher Leidenschaft allerdings getrübten Eifers, indem sie doch keine Ahndung haben von demjenigen, was die Gemüther entflammt und was so leicht in der un-

---

*) Baco in seiner trefflichen Schrift Advertisement Touching the controversies of the chourch of England.

reinen Menschennatur mit dem in derselben brennenden irdischen Feuer sich vermischt. „Wahrlich", sagt er, „heftiges und ernstes Schreiben muß nicht voreilig verdammt werden. Denn Menschen können nicht kalt und ohne Affekt über solche Dinge streiten, welche sie theuer und werth halten. Ein weltkluger Mann mag aus seinem Gehirn, ohne Rührung und Gefühl seines Herzens, wie über eine Sache der Spekulation, die ihn nichts weiter angeht, schreiben; aber ein fühlender Christ wird in seinen Worten ein Gepräge des Hasses oder der Liebe ausdrücken." *)

Doch stets wird die Weisheit nur gerechtfertigt von ihren Kindern und die Leidenschaft versagt ihr das Ohr. Daher solche Stimmen, durch alle Jahrhunderte fort ertönend, nicht verhindern konnten, daß dieselben Verirrungen sich wiederholten, wo auf ähnliche Weise Selbstsucht die Menschen hinderte den Ruf des Geistes Gottes mit Furcht und Zittern zu vernehmen.

Zu der Zahl jener Männer, welche unter den Spaltungen, die durch menschlichen Eigenwillen gestiftet wurden, auf jene höhere Einheit hinwiesen, gehörte auch William Chillingworth, ein erleuchteter Gottesgelehrter Englands, der von dem göttlichen Wort, als der einzigen festen, unwandelbaren Richtschnur des menschlichen Erkennens und Lebens unter jenen die Gemüther verwirrenden Streitigkeiten zeugte, geboren zu Oxfort im Jahre 1602. Er selbst gelangte erst durch Zweifel und Kämpfe hindurch zu jener Ueberzeugung und daher wurde sie ihm desto fester, sicherer und fruchtbarer. Er beschäftigte sich nehmlich als Jüngling eifrig mit dem Studium der Theologie, als ihm unter jenen Streitigkeiten, welche die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen bewegten, von einem Manne, der für die Ausbreitung der katholischen Kirche eifrig zu würken suchte, die Frage nahe gelegt wurde: Sollte Gott die heiligste, für das Bedürfniß des Menschen wichtigste

---

*) Wie dieser tief blickende Mann dem gut gemeinten Eifer auch bei der Einmischung menschlicher Leidenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen wußte, so strafte er hingegen ernst jene von beiden Seiten gebrauchte, der Würde des Heiligen unziemende Waffe eines Witzes, der in Sachen, die sich auf das Heilige bezogen, Lachen und Spott zu erregen suchte, prophetisch erkannte er voraus, wie dieselbe Waffe, nachdem einmal die Ehrfurcht vor dem Heiligen verschwunden, einst gegen alle Religion gebraucht werden sollte. Er sagt: „Ich habe immer zwei Ursachen des Unglaubens als die vornehmsten erkannt: spitzfindige und müßige Streitigkeiten und profane Spöttereien. Da nun diese beiden Ursachen jetzt zusammenkommen; so wird ohne Zweifel die Parthei der Ungläubigen keinen geringen Fortgang haben." In derselben Schrift spricht er auch gegen den vergeblichen Versuch dadurch eine Parthei unterdrücken zu wollen, daß man die Verbreitung der von ihr herausgegebenen Schriften hindert. „Die verbotenen Schriften," sagt er, „hält man immer für sichere Funken der Wahrheit, welche emporfliegen ins Gesicht derjenigen, welche sie zu unterdrücken suchen, und dagegen ist man geneigt ein privilegirtes Buch nur für eine Stimme der Zeit zu halten."

Angelegenheit so dem Streit der Meinungen überlassen haben; sollte es sich nicht aus dem Bedürfniß des Menschen, aus der Güte Gottes schließen lassen, daß es eine Quelle der Sicherheit unter dieser Unsicherheit gebe, und sollte diese nicht zu finden sein in einer durch bestimmte Merkmale von Gott ausgezeichneten, unfehlbaren Kirche? Der unerfahrene Jüngling, der mit heißem Verlangen die Wahrheit suchte, konnte sich verleiten lassen, bei einer sichtbaren, äußerlichen Autorität das zu suchen, was doch nur in der Erleuchtung des göttlichen Geistes durch das göttliche Wort, wer es mit demüthiger Hingebung sucht, finden kann; was aber, wer es nicht mit diesem Sinne sucht, auch durch keine äußerliche menschliche Mittheilung erlangen kann, — wie der Herr spricht: Nur diejenigen, welche dem Himmelreich Gewalt anthun, mit ganzer Macht des heißen Verlangens es ergreifen wollen, reißen es zu sich. Die Trägen können und sollen es nicht erlangen, es kann und soll kein Mittel geben, ihnen ohne ihr eignes Suchen und Anklopfen dasjenige mitzutheilen, was nur denjenigen verheißen ist, welche suchen und anklopfen. Es sollte keine Stütze für die Trägen statt finden, die Perle sollte nur denen zu Theil werden, die bereit waren, Alles zu verkaufen, um sie zu erlangen. Aber immer sagt leicht dem natürlichen Menschen alles dasjenige zu, was den schmalen und schweren Weg zum Himmelreich zu einem breiten und leichten machen will. So ließ sich auch Chillingworth täuschen, damit er aus eigener Erfahrung die Quelle des Irrthums und die Quelle der Wahrheit unterscheiden lernen sollte. Aber wie er durch diese Täuschung sich verleiten ließ, zur katholischen Kirche überzutreten und nun mit vollem Eifer die Richtung verfolgte, in der er die Wahrheit zu finden hoffte; so wurde er eben dadurch zur Erkenntniß seines Irrthums und zum klaren Bewußtsein der entgegengesetzten Wahrheit geführt. Er selbst sagt darüber späterhin gegen die Vorwürfe, die ihm wegen einer zwiefachen Religionsveränderung gemacht wurden: „Ich kenne einen Mann, der aus einem gemäßigten Protestanten ein Papist wurde, und als er dieses wurde, in seinem Gewissen überzeugt war, daß seine frühere Meinung ein Irrthum gewesen sei. Derselbe Mann wurde nachher durch reifere Ueberlegung ein zweifelnder Papist und aus einem zweifelnden Papisten ein fester Protestant. Und doch meint dieser Mann, daß er wegen aller dieser Veränderungen nicht mehr zu tadeln ist als ein Reisender, der, indem er alle Sorgfalt anwendet, um den rechten Weg zu einer entlegenen Stadt zu finden, in der er nie vorher war, ihn doch verfehlt, nachher seinen Irrthum erkennt und ihn verbessert. Ja, er beharrt so fest dabei sich zu rechtfertigen, daß er behauptet, diese Veränderungen waren diejenigen Handlungen seines Lebens, mit denen er am meisten zufrieden ist, der größte Sieg, den er

über sich selbst und über die Neigung zu denjenigen Dingen, welche man in dieser Welt am meisten liebt, erhielt; da er diese Handlungen in dem Streben nach Gott und aus Liebe zur Wahrheit unternahm, in einer sichern Erwartung derjenigen Nachtheile, welche für nicht gemeine Naturen die schrecklichsten sind. Zwar war viele Schwäche in manchen dieser Veränderungen, doch gewiß keine schlechte Gesinnung dabei.*)

Diese Wahrheitsliebe des trefflichen Mannes bewies sich nachher auch darin, daß er, als er nach reifer Prüfung wieder zur englischen Kirche zurückgekehrt war und um ein geistliches Amt in derselben zu erhalten, manche Lehrbestimmungen unterzeichnen sollte, die nach seiner Ueberzeugung mit dem göttlichen Wort nicht ganz übereinstimmten,**) nicht ohne Kampf mit sich selbst sich entschloß, so schwer es ihm wurde, eine solche Gelegenheit zur Sicherung seines Lebensunterhaltes und besonders zur Erlangung eines Würkungskreises für das Reich Gottes zurückzuweisen, und seinem Jugendfreunde in diesen schönen Worten diesen Entschluß ankündigte: „Obgleich ich dir und andern meiner Freunde über zwanzig Pfund mehr, als ich bezahlen kann, schuldig bin, obgleich mir vieles fehlt, was zu den Gemächlichkeiten des Lebens gehört, obgleich ich in großer Gefahr stehe, in eine chronische Krankheit zu verfallen, obgleich ich wegen einer andern Ursache, die du wohl ahnden kannst, mich noch mehr einer Beförderung freuen würde, wenn ich sie auf gute Weise erlangen könnte, obgleich ich das Geld zu meinem Unterhalt aus der Börse meines Vaters, wie Blut aus seinen Adern erhalte, obgleich ich mir wohl bewußt bin, daß ich schon zu lange eine unnütze Last für meinen Herrn war und nicht länger das bleiben muß, obgleich das Zeugniß meines Gewissens, daß ich nach dem Guten verlange, mir manche schmeichelhafte Hoffnung vieler Gelegenheit, Gott und seiner Kirche zu dienen giebt, wenn ich die gehoffte Beförderung erlange, obgleich ich mit Recht fürchten kann, daß, wenn ich diese Beförderung, nach der ich suchte, zurückweise, ich in den Ruf der Schwäche und Leichtfertigkeit komme und dem

*) Das Werk des William Chillingworth the Religion of Protestants a Safewayto Salvation. London 1674. fol. 232.

**) Auch die besonderen Beziehungen seiner Bedenklichkeiten zeugen von seinem freien christlichen Urtheil. Er sollte das sogenannte athanasianische Symbol unterzeichnen, in welchem ausgesprochen wird, daß, wer nicht die hier bezeichneten menschlichen Begriffsbestimmungen über die Dreieinigkeitslehre fest halte, ewig verdammt werde. Diese Verdammungsformeln erschienen ihm höchst unchristlich. Er hielt es für eine große Anmaßung des Menschen, der Gnade Gottes solche Grenzen setzen zu wollen und er meinte, daß diese Art menschliche Begriffsbestimmungen zum Grunde der Seligkeit zu machen, dazu dienen müsse, Haß und Zwiespalt in der christlichen Kirche auszusäen. S. die angeführte Lebensbeschreibung S. 81.

Mißfallen derjenigen, deren gute Meinung von mir ich nach Gottes Gnade und dem Zeugniß meines Gewissens am meisten achte, mich aussetze, — obgleich alle diese und viele andre schreckende Bilder sich mir darstellen; so bin ich doch zuletzt unbeweglich fest entschlossen, wenn ich ohne die Unterschrift keine Beförderung erhalten kann, keine anzunehmen."

„Für diese Entschließung habe ich nur einen Beweggrund gegen tausend Versuchungen zum Gegentheil. Aber es ist dies ein Großes gegen welches alle kleinen Ursachen in der Welt, in der Wagschaale zusammengelegt, leichter als Eitelkeit sein würden. In Kurzem es ist dieses: So lange ich diese demüthige Zuversicht von Gottes Liebe und Gnade bewahre, die ich jetzt genieße, und worin ich täglich mehr befestigt zu werden hoffe, so lange kann, will und muß ich, aller Welt zum Trotz glücklich sein. Wenn ich aber einmal dieses verliere, so werde und muß ich im äußersten Elend mich befinden, wenn auch die ganze Welt sich vereinigt, um mich glücklich zu machen. Nun aber muß ich dieses unschätzbare Kleinod mit Wissen und Willen und Ueberlegung wegwerfen, wenn ich unterschreibe ohne eine solche Erklärung, welche die Unterschrift zu einer Nichtunterschrift machen würde. Denn obgleich ich wohl überzeugt bin, daß du und meine andern Freunde, welche es thun, mit voller Ueberzeugung, daß sie recht thun, unterzeichnen können; so ist doch mit mir die Sache eine andre, und ich kann kein Mittel dagegen finden, daß ich, wenn ich unterschreibe, meine eigene Verdammniß unterschreibe. — Ich danke Gott, ich bin jetzt so entschlossen, daß ich nie, so lange ich lebe und gesund bin, das thun will, was ich in der Todesstunde nicht thun würde, und ich bin gewiß, dies würde ich nicht thun. Ich würde nie etwas um der Beförderung willen thun, was ich unter keiner andern Bedingung, als nur um der Beförderung willen thun würde. Nie werde ich die Seligkeit, welche Gottes Liebe mit sich führt, so gering schätzen, daß ich sie in die geringste Gefahr bringen sollte, um irgend ein weltliches Glück zu gewinnen. Ich bin wohl eingedenk der Worte des Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch alles andre zufallen." *)

Chillingworth hatte zu dem Ansehen einer äußerlichen Kirche seine Zuflucht genommen, um in dem Kampf verschiedener Meinungen eine sichere Entscheidung zu finden. Er hatte aus eigener Erfahrung das Nichtige dieser Zuflucht erkannt, und das in der heiligen Schrift niedergelegte Wort Gottes allein hatte ihm einen unerschütterlich festen, von allem menschlichen Ansehn unabhängigen Grund für seine Ueberzeugung gegeben. Die Gegensätze menschlicher Meinungen konnten ihn nicht

*) Das Leben Chillingworths von Desmaizeaux. London 1725. p. 86 ff.

mehr irre machen; denn theils fand er mit einer der Erleuchtung des göttlichen Geistes folgenden Vernunft die Entscheidung alles wesentlichen Streits in der heiligen Schrift, theils lernte er aus der Schrift und aus der eigenen innern Erfahrung erkennen, daß der Mensch in dieser Welt des Glaubens nicht über Alles gleiche Gewißheit haben sollte, daß manchen Zweifeln sollte Raum gelassen sein, den Glauben zu üben, und daß die Einheit der religiösen Ueberzeugung nicht durch einen stehenden Buchstaben erzwungen werden, sondern allmälig vermittelst freier Entwickelung vom Glaubensgrunde aus sich bilden sollte. Diese Grundsätze entwickelte er mit einer über die Beschränkungen seiner Zeit erhabenen Geistesfreiheit in dem Buch, welches den Titel führt: Die Religion der Protestanten, ein sicherer Weg zum Heil. Von der heiligen Schrift sagt er hier: „Die Bibel, die Bibel allein ist die Religion der Protestanten. Was sie außerdem glauben mögen, und außer den klaren, unbezweifelten Folgerungen, die sich daraus ergeben, mögen sie wohl als einen Gegenstand der Meinung festhalten; aber für einen Gegenstand des Glaubens und der Religion können sie es in Uebereinstimmung mit ihren eigenen Grundprinzipien weder selbst halten, noch dürfen sie den Glauben daran von Andern verlangen, ohne eine sehr hochmüthige und wahrhaft schismatische Anmaßung. Was mich betrifft, so bekenne ich nach einem langen und, wie ich wahrhaft glaube und hoffe unbefangenen Suchen des wahren Weges zur ewigen Seligkeit; so bekenne ich geradezu, daß ich für meine Füße keine andere Ruhe finden kann, als auf diesem Felsen allein. Ich sehe klar und mit eigenen Augen, daß Päpste mit Päpsten, Concilien mit Concilien, Kirchenväter mit Kirchenvätern und mit sich selbst streiten, die Kirche einer Zeit mit der Kirche in einer andern. Man beruft sich zwar auf überlieferte Schrifterklärungen; aber es sind wenige oder keine zu finden. Keine Ueberlieferung außer der heiligen Schrift allein kann sich selbst von der Quelle ableiten, und man kann von aller andern Ueberlieferung entweder klar beweisen, daß sie erst in diesem oder jenem bestimmten Zeitalter nach Christus eingeführt worden oder daß sie in diesem oder jenem Zeitalter noch nicht da war. Zu dieser Quelle der Gewißheit will ich mich bekennen, dieser gemäß will ich leben, und dafür will ich, wenn Gelegenheit dazu ist, nicht allein willig, sondern sogar freudig mein Leben hingeben. Lege mir etwas vor aus diesem Buche, und frage mich ob ich daran glaube oder nicht; so will ich unterschreiben mit Hand und Herz; da ich weiß, daß es keinen stärkeren Beweis geben kann als den: Gott hat so gesprochen, also ist es wahr. In andern Dingen will ich keinem Menschen seine Freiheit des Urtheils nehmen, und kein Mensch soll mir meine Freiheit des Urtheils nehmen. Ich will keinen für einen schlechtern Menschen oder schlechtern Christen halten, ich will

keinen Menschen weniger lieben, weil er in seiner Meinung von mir verschieden ist, und ich erwarte, daß mir von Andern mit dem Maaß wird gemessen werden, mit welchem ich ihnen messe. Matth. 7, 2. Ich bin fest überzeugt, daß Gott nichts mehr von den Menschen verlangt, und daß also auch kein Mensch mehr von dem andern verlangen sollte, als zu glauben, daß die Schrift Gottes Wort sei, darnach zu streben ihren wahren Sinn zu finden, und demselben gemäß zu leben."

Obgleich er aber die hohe Bedeutung einer reinen Erkenntnißquelle des göttlichen Wortes in der heiligen Schrift für die Entwickelung christlicher Ueberzeugung anerkannte, obgleich er erkannte, wie dieses unleugbar ist, daß, da es nirgends und nie eine reine menschliche Ueberlieferung gegeben hat und geben konnte, wir daher ohne den festen Buchstaben der heiligen Schrift gar keine unverfälschte Erkenntnißquelle der göttlichen Wahrheit haben würden; so wußte er doch mit freiem und besonnenem Geiste den Gegenstand und Inhalt des Glaubens, der zur Seligkeit führt und das Werkzeug zur Erlangung desselben wohl von einander zu unterscheiden, und er setzte daher den Fall als möglich, daß einer ohne die heilige Schrift das, was dem Menschen durch dieselbe mitgetheilt werden soll, den heilbringenden Glauben haben und dadurch das Heil erlangen könnte. Er sagt darüber: „Wenn ein Mensch an die christliche Religion vollständig glaubt und derselben gemäß lebt und wenn ein solcher auch nicht wüßte oder nicht glaubte, daß die heilige Schrift eine Regel des Glaubens oder daß sie das Wort Gottes sei; so würde, meine ich, ein solcher doch selig werden. Deshalb, weil er die Bedingung des Neuen Testaments vollständig erfüllt, welche diese ist, daß wir den Inhalt des Evangeliums glauben, nicht daß wir glauben, daß es in diesen oder jenen Büchern enthalten sei; so daß die Bücher der heiligen Schrift nicht sowohl Gegenstände unseres Glaubens sind, als Werkzeuge, um den Inhalt des Glaubens unserer Vernunft mitzutheilen und daß sie erforderlich sind nicht sowohl zum Vorhandensein der christlichen Lehre, als zur Erhaltung derselben in ihrer Reinheit. Irenäus sagt uns von einigen barbarischen Völkerschaften, daß sie die christliche Lehre glaubten und doch die heilige Schrift nicht als Gottes Wort kannten, denn sie hatten nie etwas davon gehört und Glauben kommt vom Hören. Aber diese barbarischen Völkerschaften konnten doch zur Seligkeit gelangen!" Allerdings hat Chillingworth Recht in dem, was er hier sagt: Wo der Glaube an den Erlöser war und ist, gleichviel auf welche Art die Menschen dazu gekommen, erweist er sich als Gotteskraft zur Seligkeit, und so konnte er sich erweisen wie in den ersten Zeiten, auch später, wo der Buchstabe der heiligen Schrift entweder gar nicht oder nur unvollständig bekannt war, wo man gewisse Theile der heiligen Schrift nicht kannte oder nicht als

ächt anerkannte. Aber doch ist es auch gewiß, daß wir die Leitung der göttlichen Weisheit in der Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit, in der uns das Wort Gottes in dem Ganzen der heiligen Schriften mitgetheilt worden, besonders verehren und lobpreisen müssen. Gewiß ist es, daß ohne eine solche von menschlicher Willkür unabhängige Erkenntnißquelle der göttlichen Wahrheit dieselbe sich nicht lange rein erhalten und nicht ihren ganzen segensreichen Einfluß in dem Bewußtsein und Leben der Menschen entwickeln kann. Die Geschichte giebt die mannigfachsten Zeugnisse davon, wie bald und wie sehr das reine Evangelium ohne dieses verfälscht und unterdrückt worden. Daher ist es ein unschätzbares Gut für die Völker, welche jetzt durch evangelische Missionen zum Glauben geführt werden, ein unschätzbarer Segen für die kommenden Geschlechter derselben, daß sie nicht allein an menschlichen Unterricht über das göttliche Wort gewiesen sind; sondern ihnen dasselbe gleich unmittelbar durch Uebertragung in ihre eigene Sprache zu ihrem Eigenthum gegeben wird. Sie haben dadurch vieles voraus vor den Völkern, welche erst durch die Vermittelung einer sichtbaren Kirchenautorität dem Evangelium zugeführt wurden und sich erst durch mancherlei menschliche Einfassungen hindurch arbeiten mußten zu dem reinen göttlichen Wort; so daß daher Jahrhunderte eines allmähligen Entwickelungsprozesses von einem mit dem Gesetz vermischten Evangelium zu dem reinen Evangelium erfordert wurden. Den Völkern hingegen, welchen jetzt die heilige Schrift gleich in ihrer Muttersprache gegeben wird, wird es dadurch verliehen, daß sie das Wort Gottes sogleich wie in ihr eigenes Fleisch und Blut verwandeln, daß das Volks- und Familienleben damit durchdrungen wird, indem die Bibel von Anfang an das Buch des Lebens, das Buch des Volks und des Hauses wird; so daß jeder unabhängig von der Eigenthümlichkeit eines menschlichen Lehrers das göttliche Wort in sich selbst und sich selbst in das göttliche Wort hineinbildet, wie es gerade seiner eigenthümlichen Art angemessen ist. Die großen Würkungen, welche in dem öffentlichen und Familienleben davon ausgegangen sind, haben sich unter den neubekehrten Völkern der Gesellschaftsinseln der Südsee schon besonders herrlich geoffenbart.*) Wenn auch, wie es nicht anders sein kann, die Uebersetzungen der heiligen Schrift zuerst mangelhaft sind, so macht dieses doch für das Wesentliche nichts aus, es ist doch dadurch der Grund zu einer immer weiter fortgehenden christlichen Entwickelung gelegt, die auch von selbst eine Verbesserung

*) Die anschaulichsten Belege darüber, wie insbesondere das Wort Gottes bei der ganzen neuen Lebensgestaltung in allen Verhältnissen zur Richtschnur genommen wurde, finden sich in den sehr lehrreichen Polynesischen Untersuchungen des Missionair Ellies. Möchten diese, wie längst versprochen worden, auch deutschen Lesern recht bald zugänglich gemacht werden.

jener Uebersetzung einst herbeiführen wird. Mögen wir also an diesem Stiftungsfeste unserer Bibelgesellschaft des großen Zeichens der Zeit, das überhaupt durch die Stiftung der Bibelgesellschaften gegeben worden, wohl eingedenk sein, und mit freudigem, vertrauensvollem Dank unsre Herzen erheben zu dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der eine neue Verherrlichung seines Reiches in der Menschheit einleiten will.

Chillingworth sagt ferner: „um die Christen zur Einheit der Gemeinschaft hinzuführen, können nur zwei Wege statt finden, entweder alle Verschiedenheit der Meinungen über Gegenstände der Religion hinwegzunehmen oder zu zeigen, daß die Verschiedenheit der Meinungen, welche unter den mannigfachen christlichen Partheien besteht, die Einheit der Gemeinschaft nicht stören sollte. Nun läßt sich das Erste unter diesen beiden Stücken ohne ein Wunder nicht hoffen, wenn nicht das geschehn könnte, was unmöglich geschehn kann, obgleich es oft vorgegeben worden, das heißt, wenn es nicht allen Menschen klar gemacht werden könnte, daß Gott irgend einen sichtbaren Richter der Glaubensstreitigkeit bestimmt hat, dessen Urtheil alle Menschen sich unterwerfen sollten.*) Was anders bleibt also übrig, als daß man den andern Weg einschlagen und die Christen lehren muß auf die hohen Punkte des Glaubens und Gehorsams, in welchen sie übereinstimmen einen größern Werth zu legen als auf die minder wichtigen Gegenstände, in welchen sie nicht übereinstimmen und sie zu überzeugen, daß die Uebereinstimmung in diesen würksamer sein muß sie in Einer Gemeinschaft zu verbinden als ihre Verschiedenheit in andern minder wichtigen Dingen sie von einander zu trennen? Wenn ich sage in Einer Gemeinschaft, so meine ich ein gemeinschaftliches Bekenntniß der Glaubensartikel, in denen Alle übereinstimmen, eine gemeinschaftliche Gottesverehrung auf solche Weise, die Alle als gesetzmäßig anerkennen und gegenseitige Vollbringung aller derjenigen Werke der Liebe, welche Christen einander gegenseitig schuldig sind. Und was kann besser dazu dienen, um eine solche Gemeinschaft zu begründen, als wenn man nachweiset, daß was allgemein von allen Christen geglaubt wird, wenn es mit der Liebe zur Wahrheit und mit dem heiligen Gehorsam verbunden ist, hin-

*) Auch selbst wenn dieses Mittel vollzogen werden könnte, würde sich doch der Zweck dadurch nicht erreichen lassen, alle menschlichen Geister einer Regel von außen her zu unterwerfen; theils würde noch der Streit über die verschiedene Auslegung der Aussprüche jenes einen Richters übrig bleiben, da kein menschliches Wort genugsam gegen die Möglichkeit verschiedener Auslegung verwahrt ist, theils würde auch noch unter der äußerlichen Wortübereinstimmung die innerliche Denkverschiedenheit, die sich nicht von außen überwältigen läßt, sich verdecken und verdeckt fortbestehn, wie ein Blick auf die in der römischen Kirche selbst vorhandenen Meinungsgegensätze dieses lehrt.

reicht die Menschen zum Himmel zu führen? Denn warum sollten die Menschen strenger sein als Gott, warum sollte irgend einen Menschen irgend ein Irthum von der Gemeinschaft der Kirche ausschließen, der ihn von der ewigen Seligkeit nicht auszuschließen vermag?"

Seine christliche Liebe und Mäßigung zeigt sich auch darin, daß, gleich wie er fest war in seiner eigenen Ueberzeugung über dasjenige, was für ihn und für alle, denen dieselbe Offenbarung der Wahrheit gegeben sei, den Grund des Heils bilde, so er zurückhaltend war in dem Urtheil über das Verhältniß der subjectiven Ueberzeugung Anderer zu ihrer Erlangung der Seligkeit. „Es kann," sagt er, „etwas dem Einen hinlänglich klar geworden sein, was alle Dinge zusammen genommen für den Andern noch nicht hinlänglich klar gemacht worden und daher kann für den Einen etwas zum Grunde des Glaubens gehören und nothwendig sein, was es für den Andern nicht so ist, welche Mannigfaltigkeit der Umstände es unmöglich macht ein genaues Verzeichniß der zum Grund des Glaubens gehörenden Artikel zu entwerfen, da Gott mehr von den Einen verlangt, denen er mehr giebt, und weniger von den Andern, denen er weniger giebt. „Es ist möglich," sagt er, „daß diejenigen, die nie von Christus etwas hörten, Gott suchen, und deshalb ist es wahr, daß auch sie dann Gott wohlgefällig sind und von ihm belohnt werden. Ich meine nicht so, daß er sie unmittelbar ohne Christus zum Heil führt, sondern so, daß er sie nach seinem Wohlgefallen zuerst zum Glauben an Christus und dann zum Heil führt." Er berief sich auf das Beispiel von dem Heiden Cornelius und fügte hinzu: „obgleich derselbe selbst in seinem Heidenthum Gott wohlgefällig war, so würde er doch, wenn er darin verharrt wäre und sich geweigert hätte an Christus zu glauben, nach der empfangenen genügenden Offenbarung des Evangeliums nicht mehr Gott wohlgefällig gewesen sein. Denn es würde ihn dann das Gericht getroffen haben, daß das Licht zu ihm gekommen und er die Finsterniß mehr liebte als das Licht Joh. 3, 19. So kommt Alles darauf an, welches Maaß der Erkenntniß einem jeden von Gott gegeben sei und wie er treu oder untreu dieses Maaß anwende: wie allerdings ja auch der Apostel Paulus sagt, Philipp. 3, 15. 16., wenn nur ein jeder es sich angelegen sein läßt zu wandeln nach dem, wozu er gelangt ist, das Maaß der Einsicht, das ihm zu Theil worden, treu in seinem Lebenswandel anzuwenden, so werde die Gnade Gottes schon jeden weiter fördern von seinem Standpunkte aus, die noch vorhandenen Mängel der Erkenntniß ausfüllen durch seine weiter fördernde Offenbarung, wie ja auch der Herr sagt: wer da hat, wer das Bedürfniß nach Wahrheit lebendig fühlt und so schon durch seine Gesinnung in Gemeinschaft mit der Wahrheit steht, dem wird gegeben werden. Wer aber

nicht hat, wer bei allem Schein, in dem seine Seele befangen ist, nichts von der Wahrheit und kein lebendiges Gefühl des Bedürfnisses nach ihr hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat. Der Schein, in welchem er etwas zu besitzen meinte und worauf er sich etwas zu gute that, wird sich als Schein offenbaren." Er berief sich ferner auf das Beispiel der ersten apostolischen Kirche: „die Wahrheit, daß das Evangelium allen Völkern sollte verkündigt werden, war eine auch vor der Himmelfahrt unsres Heilands offenbarte Wahrheit. Matth. 28, 19. Aber doch glaubte die Kirche aus Vorurtheil oder Unachtsamkeit oder irgend einer andern Ursache nicht daran, bis zur Bekehrung des Cornelius, wie aus dem eilften und zwölften Kapitel der Apostelgeschichte erhellt und doch war sie dabei eine Kirche. So ist das Nichtglauben an eine göttliche Offenbarung, in sofern man nicht weiß, daß es eine solche ist, nichts, wodurch das Heil oder das Sein der Kirche als Kirche zerstört wird." „So" sagt er, „ist es eine klare Offenbarung Gottes, daß das heilige Abendmahl in beiden Gestalten soll ausgetheilt werden, I. Korinther 11, 28. und daß die öffentlichen Gesänge und Gebete der Kirche in solcher Sprache sollen gehalten werden, wie es am meisten zur Erbauung dient I. Korinth. 14, 15. 16. 26. Da aber die römische Kirche wegen der Decke vor ihren Augen in der Voraussetzung der kirchlichen Unfehlbarkeit diese Offenbarungen nicht wahrnimmt; so hoffe ich, daß die Verleugnung derselben ihr auf keine andre Weise zur Last fallen soll, als wie wenn man Heu und Stoppeln auf dem Grunde erbaut ohne doch den Grund selbst umzustoßen."

Während in dem Zeitalter Chillingworths in seinem Vaterlande die Einen das Festhalten an den Formen der bischöflichen Kirchenverfassung und die prunkvolle Ausschmückung der Kirchen, das Gepränge eines sinnlichen Cultus, die Andern das Eifern gegen bischöfliche Kirchenverwaltung, gegen Ausschmückung der Kirchen und gegen die überlieferten Feste, das Eifern für eine mehr jüdische als christliche Sonntagsfeier zu dem Wesen der Frömmigkeit rechneten und die Liebe, ohne welche Alles nichts nütz ist, welche ist die Erfüllung des Gesetzes und das Band der Vollkommenheit erkalten ließen; sagte er dagegen in seinen Predigten: „wie der Schatten am längsten ist, wenn die Sonne am niedrigsten ist und wie Weinreben und andre Fruchtbäume die wenigste Frucht tragen, wenn man sie üppig werden und ihren Saft in einer Menge überflüssiger Sprößlinge und Blätter verschwenden läßt; so können wir es auch in der Religion sehen. Wo ein Abfall von der wahren und herzlichen Frömmigkeit ist, da unterhalten die Menschen viele äußerliche Förmlichkeiten und Manieren und gefallen sich darin und hoffen eitler Weise, Gott zu gefallen durch eine Fülle der Scheingerechtigkeit, wegen welcher Gott die Welt richten wird." Und

an einer andern Stelle, nachdem er die Worte des Propheten Amos 5, 21. 22. u. s. f. angeführt hat: „Nun wenn diese Heuchelei, dieses Vertrauen auf äußerliche Gebehrden so sehr Gott verhaßt war unter dem Gesetz in einer Religion voll Schatten und Cerimonien, so wird gewiß ein solches Thun Gott noch weit mehr verhaßt sein unter dem Evangelium, eine Religion von weit größerer Einfalt, die eben deshalb um desto größere Aufrichtigkeit des Herzens verlangt, weil sie den äußerlichen Menschen von der Beobachtung gesetzlicher Gebräuche und Cerimonien befreit. Und deshalb wenn wir jetzt unter dem Evangelium Gott zu täuschen meinen, wie Michal Saul täuschte durch ein schön aufgeputztes Bild statt des wahren David (I. Samuel. 19.), wenn wir uns dadurch genügen zu können meinen und darin uns selbst gefallen, daß wir dieser und jener Sekte angehören, daß wir zur Kirche gehn, Gebete sagen oder hören, das Sakrament empfangen, Predigten hören, wiederholen oder selbst halten, durch den Eifer für gewisse Cerimonien oder gegen dieselben oder überhaupt durch irgend etwas andres als beständige Frömmigkeit gegen Gott, Treue und Gehorsam gegen unsern Fürsten, Gerechtigkeit und Liebe gegen alle unsre Nächsten, Mäßigkeit, Keuschheit und Nüchternheit in Beziehung auf uns selbst; so werden wir gewiß einst erkennen, daß wir nicht Gott, sondern uns selbst getäuscht haben." Von der Liebe als der Seele christlicher Tugend sagt er: „was ist die Liebe als ein sanftes Wehen des heiligen Geistes über unsre Leidenschaften hin, wodurch der heilige Geist, wie es in der Genesis heißt: der Geist Gottes schwebt auf dem Wasser, mit einer besänftigenden, beruhigenden Kraft über den Wellen unsrer Leidenschaften schwebt. Kam nicht derselbe Geist zu dem Elias in einem stillen, sanften Sausen (I. Kön. 19, 12.)? Er wandelt nicht im Sturm, nicht im starken Winde, einen Sturm in unsern Affekten zu erregen. Nun wenn wir diesen Theil des göttlichen Wesens selbst, diesen Erguß des heiligen Geistes, welcher die Liebe ist, empfangen haben; wie gleichmäßig und wie voller Ruhe verhalten wir uns dann zu Gott und gegen die ganze Welt, wie willig und gehorsam unterziehn wir uns der Vollbringung alles dessen, was der Glaube aus Gottes Wort gebietet. Die Liebe ist diejenige Tugend, welche nie allein geht, nie in der Einsamkeit ihr Werk treibt, nie ausgeschlossen von der Gesellschaft und Gemeinschaft andrer Gnaden; sondern sie ist das, wodurch alles andre gewürzt wird, Leben und Würksamkeit empfängt, ohne das, wenn es mir möglich wäre alle Gnadengaben zu genießen, welche die gütige Hand des Allmächtigen über das vernünftige Geschöpf irgend ausgießt, ich doch, wenn Paulus die Wahrheit redet I. Korinth. 13, nichts werth wäre. Es ist das, was alle Gebote erfüllt, wie es jedem klar werden muß, wer I. Korinth. 13. von dem vierten

Vers an auch nur flüchtig durchliest, wo wir alle Tugenden, die nur genannt werden können, in die Tugend der Liebe eingeschlossen und die Liebe ihren mannigfaltigen Handlungsweisen gemäß in eben so viele Gnaden verwandelt und verklärt sehen. Sie ist langmüthig, sie ist also die Langmuth; sie ist freundlich, sie ist also die Freundlichkeit; sie prahlt nicht, sie ist also die Bescheidenheit; sie bläht sich nicht, sie ist also die Demuth; sie lässet sich nicht erbittern, sie ist also die Sanftmuth; sie freut sich der Wahrheit, sie ist also die Wahrhaftigkeit; sie erträgt Alles, sie ist also die Tapferkeit; sie glaubt Alles, sie ist also der Glaube; sie hofft Alles, sie ist also die Hoffnung; sie duldet Alles, sie ist also die Geduld; sie höret nimmer auf, sie ist also die Beharrlichkeit.

Unsre Zeit wird durch ähnliche schroff einander entgegentretende Gegensätze zerrissen, wie diejenigen, durch welche die abendländische Christenheit und insbesondere das Volk, dem Chillingworth angehört, damals zerrissen wurde. Auch jetzt wie damals, wie unter allen Stürmen, welche je die Menschheit bewegten und noch bewegen werden, giebt es nur eine Quelle sicherer, unwandelbarer Ruhe, eines ewigen Friedens, der über alle menschlichen Gegensätze hinaus liegt, höher ist denn alle Vernunft, nur eine Welt überwindende Macht, die im sanften, stillen Wehen der Liebe sich offenbart und vor der doch die Mächte der Hölle schweigen müssen, die allein allen Streit zu schlichten vermag; wie hingegen Eigenwille dem Eigenwillen entgegentretend das Recht durch einseitige Uebertreibung zum Unrecht macht. Jene himmlische Quelle ist und bleibt das göttliche Wort. Mögen wir Gott bitten, daß er uns erleuchte zu erkennen, welchen Schatz wir darin haben und daß er uns durch seine Gnade gebrauchen wolle, nicht allein diesen Schatz äußerlich in die Hände vieler zu bringen, die ihn nicht haben; sondern auch, indem wir selbst unter allen Stürmen der Zeit hier den Frieden finden und den Frieden in unserm Wandel offenbaren, der erhaben ist über allen Streit und den die Welt nicht geben kann, wie sie ihn nicht kennt, in recht vielen die Sehnsucht nach diesem Schatz erwecken und sie selbst dazu führen ihn durch die Erleuchtung des heiligen Geistes sich anzueignen. Die Menschen suchen, von unbewußtem und unstetem Verlangen getrieben, das Lebendige bei dem Todten, das Vollkommene in dem nothwendig Unvollkommenen, den Himmel auf Erden und in irdischen Formen, da doch die Erde den Himmel nicht geben kann; sondern hier nur Sünde, Mangel und Elend ist, wenn das Herz nicht im Glauben den Himmel besitzt und durch himmlisches Leben die Erde zum Himmel verklärt. Sie jagen, ohne selbst zu wissen, was sie verlangen, Vielem nach und sie kennen das Eine nicht, was allein alle Bedürfnisse des in dem Irdischen nimmer Ruhe findenden Geistes befriedigen kann. O

so Herr der Gnade und Barmherzigkeit, erbarme dich der Verirrten, die doch deines Geschlechtes sind und für die der Sohn deiner ewigen Liebe sein Leben hingeben wollte, der nach deinem Heil Durstenden, ohne es selbst zu wissen, erleuchte sie durch dein Wort und deinen Geist, daß sie sich bewußt werden des Einen, was allein alle ihre Bedürfnisse befriedigen, ihr unruhiges Verlangen stillen, allem Streit ein Ende machen kann.